

arbeitet aber auch kaum Unterscheidungsmerkmale gegenüber katholischen, städtischen oder vereinsgetragenen Gesangsinstituten heraus. Ferner gestattet die dem Adjuvanten-Begriff des 19. Jahrhunderts anhaftende Vorstellung ungebrochener institutioneller und funktioneller Kontinuität zwar die Interpolierung adjuvantischer Phänomene des 16. bis 19. Jahrhunderts, eignet sich jedoch weniger, um Transformationen zu erfassen, die die Adjuvanten trotz ihrer durch Satzungen kodifizierten Institutionsformen und Funktionen durchliefen. Wie sich z. B. Repertoirewandel, theologische, musikästhetische oder allgemeinkulturelle Paradigmenwechsel auf die Adjuvantenchöre auswirkten, hätte insbesondere für das 16. bis 18. Jahrhundert noch etwas detaillierter ausgeleuchtet werden können.

Zielsdorfs regionale (und nicht ausschließlich lokale) Untersuchungsperspektive sowie ihr Fokus auf musikalische Alltagsgeschichte sind demgegenüber in jeder Hinsicht positive Aspekte ihres historiographischen Zugriffs, die Dokumentation inzwischen verschwundener Strukturen und Praktiken stellt einen wichtigen Beitrag zur musikalischen Erinnerungskultur der Region dar. *Adjuvantenkultur in Thüringen* füllt eine große Lücke im mitteldeutschen Musikgeschichtsbild und wird künftig als Referenzwerk dankbare Verwendung finden.

(Februar 2023)

Stefan Menzel

Bach-Werke-Verzeichnis (BWV). Thematisch-systematisches Verzeichnis der musikalischen Werke von Johann Sebastian Bach. Hrsg. vom Bach-Archiv Leipzig. Bearbeitet von Christine BLANKEN, Christoph WOLFF und Peter WOLLNY. Begründet von Wolfgang SCHMIEDER. Wiesbaden: Breitkopf & Härtel³ 2022. XLIV, 835 S., Nbsp.

Der Titel des hier zu besprechenden Buches besagt, dass es an die beiden ersten

Auflagen des – zwar seit den 1920er Jahren geplanten, aber 1950 erstmals erschienenen – Werkverzeichnisses von Wolfgang Schmieder sowie dessen 2. Auflage von 1990, die Schmieder selbst noch bearbeiten konnte, anschließt. De facto hatte es aber – was die Autoren auch im Vorwort wissen lassen – auf eine Reihe von verschiedenen, im Lauf der Zeit sich intensivierenden Bemühungen, um die Beschreibung und Dokumentation von Bachs Œuvre zu reagieren. Zu nennen sind dabei

- eine in schlichterem Gewand auftretende Zwischenaufgabe von Alfred Dürr, Yoshitake Kobayashi und Kirsten Beißwenger (1998; man könnte von einer „Göttinger Fassung“ sprechen), die sich zwar bescheiden „Kleine Ausgabe“ nennt, de facto aber wesentliche Korrekturen an der 2. Auflage enthält und außerdem – davon wird zu sprechen sein – die neue Gestaltung der Incipits der 3. Auflage antizipiert,

- eine von Hans-Joachim Schulze und Christoph Wolff unter dem Titel *Bach Compendium* vorgelegte vierbändige Verzeichnung des gesamten Vokalwerkes (Leipzig: Peters 1985–1989) von insgesamt 1.724 Seiten Umfang, deren Komplettierung zu einem Gesamtverzeichnis ursprünglich geplant war, aber inzwischen aufgegeben wurde,

- die seit 1954 erscheinende *Neue Bach-Ausgabe*, in deren – als separate Bände vorgelegten – Kritischen Berichten Quellenforschungen breiten Raum einnehmen,

- weiterhin als Unternehmung mit weiterem Radius *Bach digital*, nach der Definition in *Wikipedia* „ein von der philologischen Bach-Forschung am Bach-Archiv Leipzig entwickeltes Recherche-Instrument an der Schnittstelle zwischen Bach-Forschung, quellen-basierter Aufführungspraxis, Bibliothekskatalog und angewandter Informatik“,

- und endlich der jährlich anwachsende Strom der in den Bach-Jahrbüchern vorgelegten Forschungen, die ihre Themen bis heute in beachtlichem Maße in Überlieferungs- und Echtheitsfragen finden und

deren Inhalte zum großen Teil für ein Werkverzeichnis relevant sind.

Schmieder konnte das Versprechen seines Titels, der ein „systematisches“ Verzeichnis ankündigte, zwar für die Großgliederung (vgl. die Übersicht auf S. VIII–IX der 1. Auflage), nicht aber im Detail einlösen, da die Nummerierung der Werke sich zu sehr an der Bandeinteilung der alten Gesamtausgabe orientierte, die – besonders hinsichtlich der Reihenfolge der Kantaten – eher zufällig war. Hier konnten die Bearbeiter der Neuauflage einen gewissen Ausgleich schaffen, indem sie dem eigentlichen Verzeichnis eine systematische Werkübersicht voranstellten, die aus der des *Bach Compendiums* abgeleitet ist (S. 3–21).

In allen Neuauflagen mussten natürlich die Werknummern unangetastet bleiben, die sich in der Bach-Literatur wie in der Musikpraxis seit dem Erscheinen der 1. Auflage mit den jeweiligen Werken verbunden hatten. Doch hat die Neuauflage einen Wechsel in der Untergliederung nach Fassungen vorgenommen. Hatte Schmieder Frühfassungen und Parodievorlagen durch ein angehängtes „a“ gekennzeichnet, so unterscheidet die Neuauflage die Fassungen nach ihrer zeitlichen Folge durch nachgestellte Ziffern mit Dezimalpunkt; so werden beispielsweise die Köthener Glückwunschkantate „Durchlauchtster Leopold“ (BWV 173a) und die nach ihr parodierte Leipziger Pfingstkantate „Erhöhtes Fleisch und Blut“ (BWV 173) als BWV 173.1 und BWV 173.2 nummeriert.

Was die Einzelwerk-Verzeichnungen betrifft, so gibt es einige Veränderungen: Die einem Werk oder einer Werkgruppe gewidmeten Abschnitte beginnen mit Besetzungsangabe und Incipit (bzw. Incipits), erst danach wird über Text, Werkgeschichte (früher nur „Entstehungszeit“), Quellen und Ausgaben (warum eigentlich die Vertauschung der Reihenfolge zwischen alter und neuer Gesamtausgabe?) informiert. Unter den Quellen wird zwischen „Originalquellen“ und „weiteren Quellen“ unterschieden

(nicht immer sind beide Kategorien vertreten). Hier könnte man sich eine detailliertere Bestimmung vorstellen, etwa in der Weise, wie sie in den Editionsrichtlinien zur NBA gegeben ist (*Editionsrichtlinien Musik*, Kassel u. a. 2000, S. 14f.); auch fragt sich, ob es nicht hilfreich wäre, innerhalb der „weiteren Quellen“ zu unterscheiden zwischen solchen, die zur Konstitution des Werktextes beitragen und solchen, die ausschließlich Teil der Rezeptionsgeschichte sind. Substantiell ist die Entscheidung, auf die früher am Ende stehenden Literaturangaben zu verzichten; stattdessen wird auf die Bibliographie des Leipziger Bach-Archives verwiesen. In dem Abschnitt „Bibliographie“ ist lediglich eine Auswahl an neuerer Literatur zum gesamten Œuvre verzeichnet, die sich sowohl auf Einzelwerke als auch auf allgemeinere Themen bezieht, ohne dass ihre Auswahlkriterien mitgeteilt würden.

Eine Komponente der Werkverzeichnung bedarf eines besonderen Kommentars, nämlich die Noten-Incips, durch die ein Werkverzeichnis erst zum „Thematischen Verzeichnis“ wird. Für ihre Form und ihren Umfang gibt es keine allgemeinen Regeln. Entweder es soll das musikalische Profil eines Werkes veranschaulicht oder aber nur seine Unverwechselbarkeit gesichert werden, wozu im Allgemeinen ein kurzes Melodiezitat auf einem Notensystem ausreicht. Die 1. und 2. Auflage des BWV bedienten sich für die Incips übereinstimmend (offenbar nach dem Vorbild des Köchel-Verzeichnisses) einer mittleren Lösung in Gestalt einer klaviersystem-analogen Particell-Aufzeichnung auf zwei Systemen, die die wichtigste Substanz des mehrstimmigen Satzes wiedergeben konnte. Aufwendiger verfuhr das *Bach Compendium*, das zur Darstellung komplexerer Strukturen, wie etwa in der Matthäus-Passion, bis zu sechs Systeme benutzte und die Incips sogar noch durch die Angabe der Satzschlüsse („Explicits“) ergänzte, was zu einem ungewöhnlichen Umfang der Incipit-Teile führte (der Notenteil

zur Verzeichnung der Matthäus-Passion füllt allein 42 Seiten). Die „Kleine Ausgabe“ des BWV von 1990, für die „Knappheit oberstes Gebot“ (S. VIII) war, ging mit ihrer Incipit-Darstellung in die entgegengesetzte Richtung, der nun auch das neue BWV folgt. Sie setzte als Norm für die Incipits die Notierung auf einem einzigen System (meist im Violinschlüssel) fest; zwei Systeme erhielten regelmäßig nur vierstimmige Choralsätze und Stücke mit verwandten Strukturen (wie etwa die *Orgelbüchlein*-Choräle). Um einen Werkanfang durch alle Höhenlagen auf einem System darstellen zu können, arbeitete man mit bis zu vier Hilfslinien und verlangte Hoch- oder häufiger Tiefoktavierungen, die nur für die jeweils äußere Stimme gelten. Es ist ein Prinzip, das meist die wichtigste musikalische Substanz sichtbar macht, freilich auch gelegentlich an die Grenze des gut Lesbaren kommt und wünschenswerte Informationen (wie die Stimmenzahl einer Fuge) vermissen lässt. Auf jeden Fall ist das Raffinement, mit dem ein Stimmenverband auf engstem Raum dargestellt wird, bemerkenswert. Es war (nach freundlicher Mitteilung von Eva-Maria Hodel und Klaus Hofmann) Alfred Dürr, auf den dieses minimalistische Verfahren zurückgeht und der sogar die handschriftlichen Vorzeichnungen lieferte, die der sowohl für die Kleine Ausgabe als auch für die aktuelle Neuauflage tätige Notengraphiker Ansgar Krause souverän umgesetzt hat. Die „Verschlankung“ hat auf jeden Fall dazu beigetragen, dass der Umfang der Neuauflage deutlich hinter dem der 2. Auflage zurückbleibt.

Der Kernteil, also die Verzeichnung der Einzelwerke, umfasst nunmehr 1.177 Nummern (gegenüber 1.080 der 1. Auflage). Als neue Kategorie verzeichnet er „Theoretische Aufzeichnungen“ (BWV 1129–1134), die Christoph Wolffs Charakterisierung von Bach als dem „Learned Musician“ (Buchtitel seiner Monographie von 2000) stützen können. Besonders erwähnenswert unter den Anhängen, die insgesamt nicht weniger als

100 Seiten umfassen, sind das Kapitel „Bachs Notenbibliothek“, das die Ergebnisse der Dissertation von Kirsten Beißwenger (1992) zusammenfasst und durch weitere Titel erweitert, sowie die ausführliche Dokumentation der von Bach bearbeiteten Chormelodien und -texte, die dem außerordentlichen Gewicht Rechnung trägt, das dieser textlich-musikalische Traditionsbereich für Bachs Œuvre hatte. Ein mehrteiliger Komplex „Bibliographie“ verzeichnet verdienstvollerweise „Historische Textdrucke“, „Frühdrucke und Erstaussagen“, „Historische Literatur“, „Historische Besitz-, Verlags- und Auktionskataloge“ und „Sekundärliteratur“. Problematisch erscheint nur, wie bereits erwähnt, der letzte Abschnitt, da er nur einen winzigen Bruchteil dessen, was hierzu gehört, verzeichnen kann, ohne dass die Auswahlkriterien genannt würden.

Wer sich vom hohen Preis nicht abschrecken lässt, wird in der Neufassung des BWV einen denkbar zuverlässigen und umfassenden Ratgeber für alle Fragen der praktischen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit Bachs Œuvre finden.

Eine Schlussbemerkung: Wolfgang Schmieder war sich der Vorläufigkeit seiner Arbeit bewusst und schrieb im Vorwort der 1. Auflage: „Einigermaßen ‚fertig‘ wird eine solche Arbeit erwiesenermaßen erst nach zwei bis drei Generationen“ (S. XVI). Auch im Leipziger Bach-Archiv, der Träger-Institution des Werkverzeichnisses, wird der Blick in die Zukunft gerichtet und darüber nachgedacht, wie sich eventuell *Bach digital* und *BWV³* zu einer gemeinsamen Groß-Dokumentation verbinden lassen. So ist es einigermaßen wahrscheinlich, dass wir mit *BWV³* die letzte gedruckte Fassung vor uns haben.

(März 2023)

Werner Breig